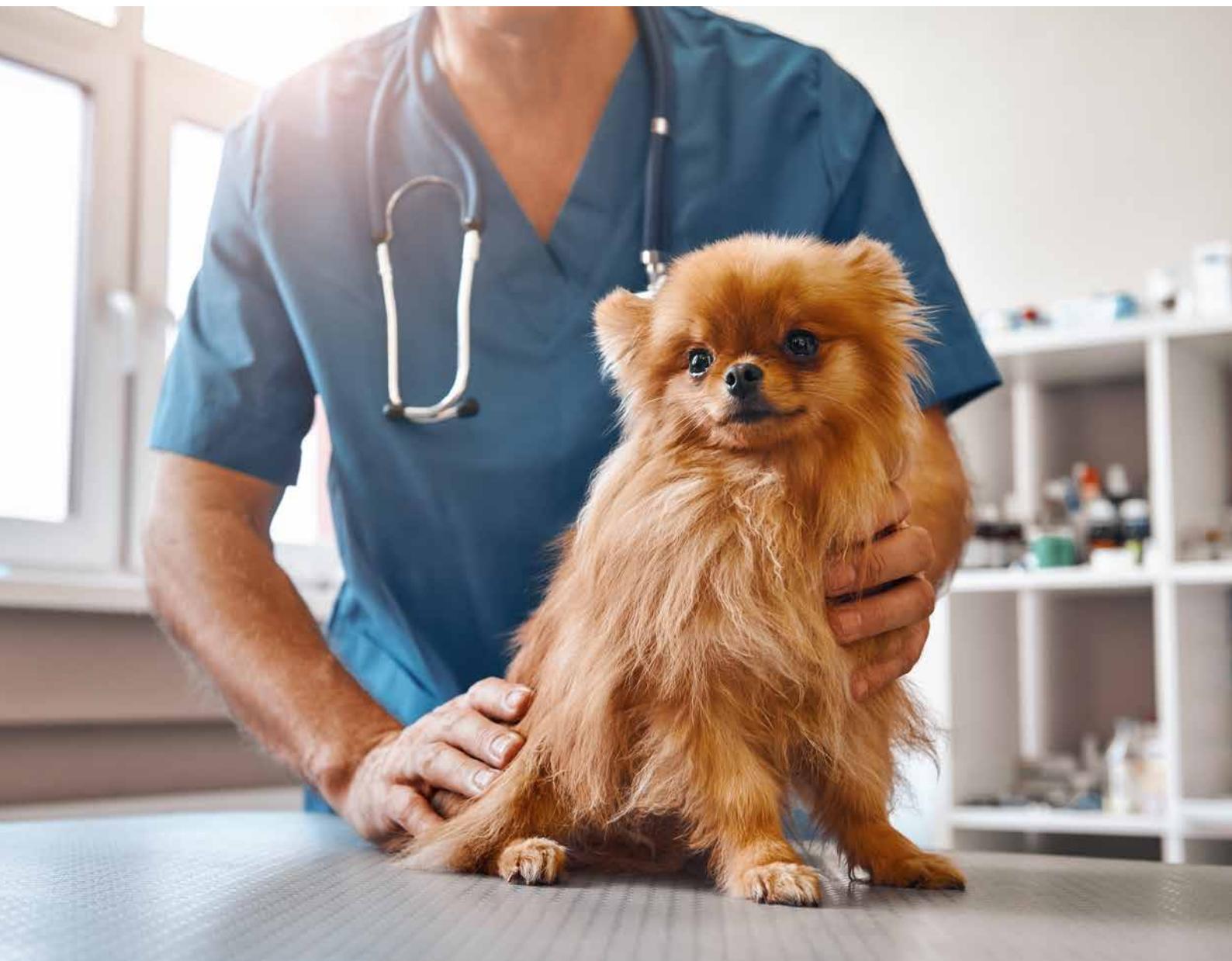


Medical Training

Tierarztbesuch ohne Stress



Gezieltes Üben von Pfoten hochnehmen, Maul öffnen oder auf dem Untersuchungstisch stehen – und das alles ohne Angst oder Zwang. Hundeverhaltensexperte Oliver Weber zeigt, wie Medical Training Hunden jeder Grösse hilft, den Tierarztbesuch entspannt zu meistern.

TEXT: REGINA RÖTTGEN

Die Tür zur Tierarztpraxis öffnet sich. An der Leine läuft ein Labrador – ruhig, mit wachem Blick, die Rute entspannt wedelnd. Kein Zerren, kein nervöses Winseln, kein stockendes Voranschreiten. Er schnuppert kurz, schaut zu seiner Halterin und trabt dann gelassen weiter in Richtung Wartezimmer. Für viele Hundehalter ist diese Szene eher Ausnahme als Alltag – und genau hier setzt Medical Training an.

«Medical Training bedeutet, den Hund gezielt auf alle Handgriffe einer Routineuntersuchung vorzubereiten», erklärt Oliver Weber, Hundeverhaltensexperte und Geschäftsführer von www.der-dog-coach.ch, das Dog Coach Trainings-Zentrum Schweiz. Sein Ziel ist, den Tierarztbesuch zu einem positiven Erlebnis zu machen – nicht nur für den Hund und seine Bezugsperson, sondern auch für Tierärzte und Tiermedizinische Praxisassistenten. Das braucht gezielte Schulung. «Wir bringen den Hunden alles bei, was bei einer Routineuntersuchung nötig ist – Augen, Ohren und Zähne kontrollieren, Pfoten hochnehmen, Krallen anschauen, Fieber messen, das Fell kämmen oder den Bauch abtasten», erklärt der Experte für Hundeverhalten. Je mehr Handgriffe der Hund kenne und akzeptiere, desto reibungsloser laufe der Termin in der Praxis ab.

Ein besonderer Vorteil entsteht, wenn das Medical Training wie bei Weber direkt in einer Tierarztpraxis stattfindet. «So kann der Hund die Praxis von Anfang an positiv verknüpfen – er lernt sie nicht nur als Ort von Spritzen oder unangenehmen Untersuchungen kennen, sondern als Raum, in dem es Leckerlis, Lob und positive Erlebnisse gibt.» Davon profitieren nicht nur Hund und Halter, sondern auch das Praxisteam. «Tierärzte und TPA können zuschauen, sehen, wie der Hund reagiert, und sammeln Erfahrung im Umgang mit verschiedenen Hundetypen.»

So läuft ein Medical Training ab

Der erste Schritt ist denkbar einfach – und gerade deshalb so wirkungsvoll: «Wir starten damit, dass der Hund die Praxis ganz ohne Termin und ohne Untersuchung betritt. Einfach mal reinschauen, schnuppern, ein Leckerli bekommen und wieder gehen», beschreibt Weber den unspektakulären Anfang, der den Grundstein für alles Weitere legt. «Es geht darum, den Tierarztbesuch zu normalisieren. Kein Stress, kein Zeitdruck, keine negativen Reize. Erst wenn der Hund entspannt bleibt, bauen wir weitere Elemente ein.» Das Training steigert sich dann Schritt für Schritt:

- » **Phase 1:** Ruhiges Betreten der Praxis, Aufenthalt im Wartezimmer, Kontakt zum Personal.
- » **Phase 2:** Gewöhnung an Behandlungsraum, Tisch oder Waage – zunächst nur mit Berührung durch die Bezugsperson.
- » **Phase 3:** Sanfte Annäherung an tierärztliche Handgriffe – Ohren ansehen, Maul öffnen, Pfoten hochnehmen.
- » **Phase 4:** Nachstellen kompletter Untersuchungen – erst durch den Trainer, später auch durch den Tierarzt oder die TPA.



Typische Medical-Training-Übung: Ohren, Maul oder Augen kurz ansehen – immer ruhig, kurz und mit Belohnung. Bild: megaflopp/stock.adobe.com



Früh anfangen lohnt sich: Welpen, die die Praxis ohne Stress kennenlernen, bleiben später viel gelassener.

Bild: Karoline Thalhofer/stock.adobe.com

Weber betont: «Unser Ziel ist, dass der Hund am Ende so entspannt ist, dass der Tierarzтbesuch füг alle Beteiligten ein freudiges Ereignis ist.» Wie lange es letztlich dauert, bis ein Hund gelassen beim Tierarzt mitarbeitet, lässt sich pauschal nicht sagen. «Das hängt von so vielen Faktoren ab – vom Alter über die bisherigen Erfahrungen bis hin zur Herkunft des Hundes», erklärt Weber. Ein gut sozialisierter Welpe aus seriöser Zucht bringt meist die besten Voraussetzungen mit: neugierig, offen und ohne belastende Erlebnisse. «Junge Hunde lernen schnell, sind oft neugierig und lassen sich leichter an neue Situationen gewöhnen. So ein Hund hat oft schon nach wenigen Besuchen verstanden, dass die Praxis nichts Bedrohliches ist. Gerade diese frühen positiven Erfahrungen sind entscheidend. Wenn der Hund die Praxis als sicheren Ort kennt, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass er im Ernstfall Panik bekommt – selbst, wenn eine Untersuchung mal unangenehm ist.»

Ganz anders kann es bei Hunden mit schwieriger Vorgeschichte aussehen – etwa bei Tieren, die von der Strasse gerettet wurden. «Ein traumatisierter Strassenhund, der vielleicht schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht hat, braucht oft ein Vielfaches an Zeit und viel mehr Zwischenstufen.» Weber betont, dass stets Geduld der Schlüssel zum Erfolg sei: «Es geht nicht darum, wie schnell wir zum Ziel kommen, sondern dass der Hund Vertrauen fasst und sich sicher fühlt. Wer Druck macht, erreicht genau das Gegenteil.»

5 TIPPS FÜR EINEN ENTSPANNTEN TIERARZTBESUCH

- Früh beginnen – ideal schon im Welpenalter.
- Praxis positiv verknüpfen, auch ohne Behandlung.
- Ruhige und gelassene Körpersprache des Halters.
- Hund an Berührungen am ganzen Körper gewöhnen.
- Training kleinschrittig und ohne Druck aufbauen.

Zentrale Übungen und Grundlagen

Dieses Vertrauen dient als Fundament und entscheidet darüber, ob der Hund Berührungen zulässt oder sich verweigert. Auf ihm lassen sich dann die Kernübungen aufbauen. Dazu gehört, dass der Hund ruhig stehen oder sitzen bleibt – auch auf dem oft ungewohnten Untergrund eines Untersuchungstisches. Ebenso wichtig ist es, Berührungen am ganzen Körper zu tolerieren – von den Pfoten über den Bauch bis zum Kopf. «Viele Hunde finden es unangenehm, wenn man ihnen ins Maul oder in die Ohren schaut. Wir bringen ihnen bei, dass solche Handgriffe nichts Schlimmes sind, indem wir sie sanft, kurz und mit vielen Belohnungen verbinden.»

Für wen lohnt sich Medical Training besonders?

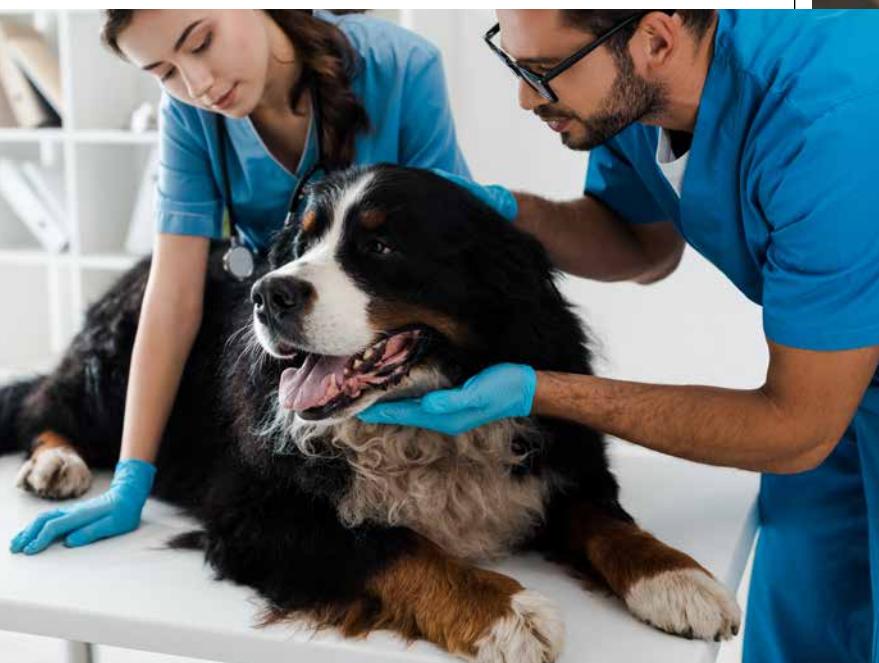
Viele Hunde kommen mit einer langen Liste an Unsicherheiten ins Medical Training. «Am häufigsten sind es Ängste vor fremden Menschen, ungewohnten Räumen, glatten Tischen, lauten Geräuschen oder medizinischen Geräten», erzählt Weber. Manche reagieren schon nervös, wenn sich eine fremde Hand nähert – andere erst, wenn sie das Geräusch eines Desinfektionssprays oder das Klicken einer Schere hören. Bei anderen Hunden wiederum ist die Medikamentengabe

eine Herausforderung. Im Medical Training lässt sich gezielt üben, dass der Hund Berührungen am Maul oder an den Augen akzeptiert. «Je vertrauter der Hund mit solchen Handgriffen ist, desto leichter lassen sich Medikamente verabreichen – ohne Zwang und ohne Stress.»

Bei Hunden mit ausgeprägter Angst oder gar traumatischen Erfahrungen ist die Herangehensweise besonders behutsam. «Das Wichtigste ist, von der ersten Sekunde an Vertrauen aufzubauen», betont Weber. «Wir arbeiten kleinschrittig, ohne Zwang und ohne den Hund zu überfordern.» Das kann bedeuten, dass in der ersten Einheit lediglich der Eingang der Praxis betreten wird. «Jeder kleine Fortschritt zählt.»

Grundsätzlich, so Weber, profitieren alle Hunde von dieser Form der Vorbereitung – egal, ob jung oder alt, gross oder klein. Besonders wertvoll ist das Training jedoch bei grossen und kräftigen Hunden. «Ein Hund mit 60 oder 70 Kilo Lebendgewicht, der in Panik gerät, und von vier bis fünf Personen gehalten werden muss, kann ein erhebliches Verletzungsrisiko darstellen – für sich selbst, für Halter und für das Praxisteam. Wenn solche Hunde gelernt haben, sich ruhig untersuchen zu lassen, ist das für alle Beteiligten eine enorme Erleichterung.»

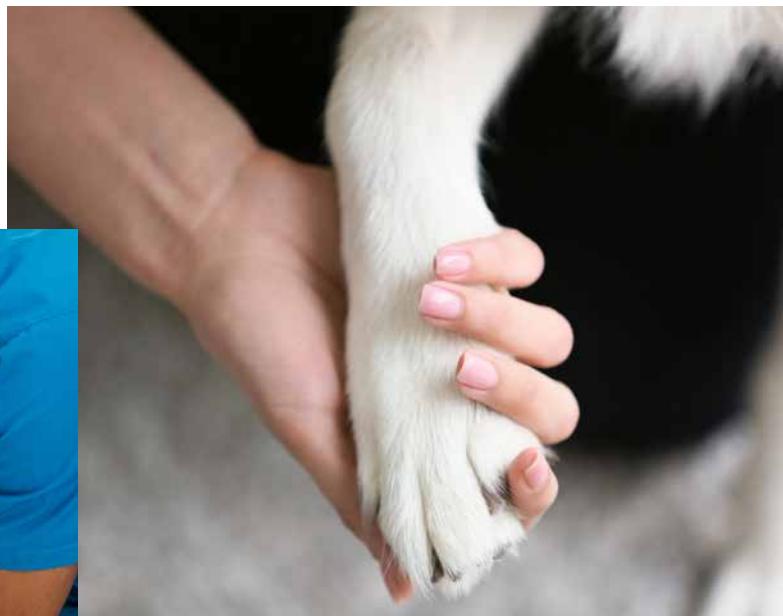
Gerade bei schweren Hunden ist Kooperation wichtig – dann wird der Termin sicher für alle Beteiligten. Bild: LIGHTFIELD STUDIOS/stock.adobe.com



Tipps für zu Hause

Viele Elemente des Medical Trainings lassen sich in den Alltag integrieren. Weber rät, schon früh mit kurzen, positiven Praxisbesuchen zu beginnen – ohne Untersuchung, nur zum Kennenlernen. «Fragen Sie den Tierarzt oder die TPA, ob Sie einfach mal vorbeikommen dürfen. Ihr Hund bekommt ein Leckerli, darf schnuppern und geht wieder – so verknüpft er die Praxis mit etwas Positivem.» Zu Hause kann man ebenfalls viel vorbereiten: den Hund auf einen Tisch oder eine rutschfeste Erhöhung stellen, Pfoten anheben, kurz ins Maul schauen, die Ohren inspizieren. «Wichtig ist, dass die Halter ruhig bleiben, obschon der Hund zappelt. Hektik überträgt sich sofort.» Weber rät, diese Übungen in kurzen Einheiten und mit viel Lob zu gestalten. «Zwei Minuten reichen oft – lieber öfter am Tag ein paar Sekunden üben, als den Hund gleich zehn Minuten festzuhalten.» 

REGINA RÖTTGEN ist freie Journalistin und hat sich auf die Themen Natur und Tiere spezialisiert.



Viele Schritte lassen sich daheim üben: Pfote anheben, kurz abtasten, loben – fertig. Bild: Pixel-Shot/stock.adobe.com